



Interview mit dem hausärztlichen Nachwuchs
Dr. Sarah Vormann
Ärztin in Weiterbildung in der Praxis Dr. Dirk Decius & Dr. Stefanie Schwalfenberg

Mögen Sie uns berichten, warum Sie sich für ein Studium der Humanmedizin entschieden haben?

Diese Entscheidung habe ich erst über Umwege getroffen, eigentlich wollte ich Tierärztin werden. Allerdings habe ich nach meinem Abitur nicht direkt einen Studienplatz erhalten und erst einmal ein Praktikum in einer Tierklinik absolviert und eine Ausbildung zur Pferdewirtin begonnen. Dabei musste ich feststellen, dass Veterinärmedizin doch nicht das Richtige für mich ist. Ich habe dann zunächst verschiedene Dinge ausprobiert und auch in einem Altenheim gearbeitet – und dabei mein Interesse an der Humanmedizin entdeckt. Heute bin ich froh, dass ich mich für die Menschen entschieden habe. *(lacht)*

Sie sind bereits Fachärztin für Anästhesie. Zu welchem Zeitpunkt und warum entstand bei Ihnen der Wunsch Hausärztin zu werden?

Dieser Wunsch ist erst sehr spät entstanden. Während meines Studiums wäre ich nie auf die Idee gekommen, Hausärztin zu werden. Ich wollte in die Klinik und im OP und auf der Intensivstation arbeiten. So bin ich Anästhesistin geworden. Die Arbeit hat mir auch immer Spaß gemacht, nur haben sich meine Lebensumstände verändert. Nachdem ich Kinder bekomme habe, empfand ich die familienunfreundlichen Dienste zunehmend belastend und ich konnte mir eigentlich nicht mehr vorstellen bis zur Rente in der Klinik zu bleiben. Außerdem habe ich während meiner zehnjährigen Anästhesiezeit festgestellt, dass ich Patienten gerne intensiver und über einen längeren Zeitraum begleiten würde, als das in der Anästhesie der Fall ist – wie eben in der Hausarztmedizin.

Fiel Ihnen die Entscheidung leicht oder gab es Aspekte, die Sie zögern ließen?

Die Entscheidung ist mir nicht leichtgefallen. Ich hatte aufgrund der Größe des Faches wirklich Respekt vor der Hausarztmedizin. Auf der einen Seite hat mich gerade das breite Spektrum des Faches gereizt, auf der anderen Seite hatte ich Sorge, dass ich den Anforderungen nicht gerecht werde – zumal mein Studium ja schon länger zurücklag. Was mir geholfen hat, war ein Gespräch mit Dr. Weller. Ich bin durch Zufall auf die IBH-Homepage gestoßen und habe gelesen, dass die IBH bei der Weiterbildung behilflich ist. Daraufhin habe ich Kontakt mit Dr. Weller aufgenommen und dieses gute Gespräch hat mir den nötigen Mut verliehen, den Schritt zu wagen.

Wie erleben Sie Ihre Weiterbildungszeit?

Ich bin sehr zufrieden. Dr. Decius, Dr. Schwalfenberg und ich sind absolut auf einer Wellenlänge und das macht das Arbeiten sehr angenehm. Ich versorge meine Patienten selbstständig, kann aber jederzeit meine Chefs zu Rate ziehen. Ich finde es Klasse, dass ich jetzt die Möglichkeit habe, Patienten näher kennenzulernen und kontinuierlich zu begleiten. Das ist genau das, was ich mir gewünscht habe. Und natürlich profitiere ich davon, dass ich schon viele Jahre als Ärztin tätig bin und z. B. keine Angst vor Notfällen haben muss.

Haben Sie schon eine Vorstellung davon, wo Sie nach der Weiterbildungszeit tätig werden möchten?

Ja. Dr. Decius und Dr. Schwalfenberg haben mir das Angebot gemacht, nach meiner Facharztprüfung im Sommer 2022 hier mit einzusteigen. Das tue ich natürlich gerne.

Wie fühlen Sie sich als „Jungmedizinerin“ unter den langjährig niedergelassenen Hausärzten in Bielefeld?

So jung bin ich ja gar nicht mehr. *(lacht)* Bisher beschränken sich meine Kontakte in erster Linie auf die Ärzte des Qualitätszirkels in Werther. In diesem Kreis fühle ich mich sehr wohl. Daneben gibt es Corona-bedingt zurzeit wenig Möglichkeiten mehr Kollegen kennenzulernen.

Was denken Sie über den Hausärztemangel in Bielefeld? Was macht Ihnen Sorgen, was stimmt Sie hoffnungsvoll?

Ich denke, dass wir noch eine Weile damit zu tun haben werden. In Anbetracht der Tatsache, dass viele Ärzte die sechzig überschritten haben, wird der Hausärztemangel in den nächsten Jahren weiter zunehmen, bevor es dann durch die Medizinische Fakultät in Bielefeld hoffentlich wieder besser wird. Hoffnungsvoll stimmt mich außerdem der Trend, dass Kollegen aus den Krankenhäusern in die Hausarztmedizin wechseln, so wie ich. Erst kürzlich sprach mich eine ehemalige Kollegin auf die Möglichkeit des Quereinstieges an – und natürlich habe ich ihr zugeraten.

Was wünschen Sie sich langfristig für Ihren Beruf als Hausärztin?

Weniger Bürokratie wäre schön und weniger Regressdruck. Ich finde es schwierig die Patienten optimal zu versorgen, wenn ich gleichzeitig fürchten muss, das Arzneimittel- oder Heilmittelbudget zu überschreiten. Gerade als Anfänger empfinde ich diesen Regressdruck als belastend.

Sind Sie Mitglied in der IBH? Wenn ja, mit welchen Erwartungen war diese Entscheidung verknüpft und haben sich diese erfüllt?

Ich bin ja schon im Vorfeld meiner Weiterbildung auf die IBH gestoßen und dann auch Mitglied geworden. Meine Erwartung war, dass man mit diesem Zusammenschluss Dinge bewegen kann, die als Einzelpraxis nicht möglich sind – und das hat sich erfüllt. Ich bin schwer beeindruckt, was die IBH in der Corona-Krise auf die Beine gestellt hat. Auch dass die Mitglieder regelmäßig mit den Rundmails und den Netznachrichten mit allen wichtigen Informationen versorgt werden, gefällt mir gut.

Das Interview führte Karin Kükenshöner